

Forum

GASTKOMMENTAR

Polnische Lektionen

PAWEŁ UKIELSKI



Am 14.9. schrieb Jan T. Gross einen Essay auf dieser Seite („Kein Schamgefühl“) über die heutige angebliche Fremdenfeindlichkeit in Polen im Kontext von Schuld aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Der in Princeton lehrende Historiker beginnt seine historischen Erörterungen mit der ebenso effektvollen wie falschen Behauptung, die Polen hätten während des Krieges „mehr Juden als Deutsche“ getötet. Betrachten wir die Tatsachen. Polen war das erste, vom Dritten Reich überfallene Land, das den Kampf gegen dieses aufgenommen hat. Am 17. September 1939 wurde es von Hitlers Verbündeten angegriffen, der Sowjetunion, was weiteren Widerstand unmöglich machte. Die Regierung evakuierte sich nach Westen. In Frankreich entstand eine polnische Armee, die im deutsch-französischen Krieg und in der Schlacht um England mitkämpfte. Nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges wurden aus deportierten Polen in der Sowjetunion dort zwei polnische Armeen gebildet. Polnische Soldaten kämpften in Afrika und Italien, befreiten Frankreich und Holland. Im besetzten Polen entstand derweil ein Untergrundstaat mit einer Armee, die im Warschauer Aufstand den offenen Kampf begann. Die Kriegsverluste Polens werden auf sechs Millionen Menschenleben geschätzt, dazu riesige materielle Zerstörungen.

Entgegen Gross' Behauptungen war die Rettung von Juden durch Tausende ihrer Mitbürger nicht nur eine Aktion auf eigene Faust. Der polnische Untergrundstaat hat seine Haltung zum Genozid an den Juden klar formuliert, indem er den



DPA/US FOREST SERVICE, HANDOUT

BILD

„Wir befinden uns in einem Kampf gegen die Natur, aber die Natur ist mächtiger als wir.“ Der kalifornische Gouverneur Jerry Brown scheint wesentlich weniger zuversichtlich als die Feuerwehrmänner der Los Prietos Hot Show Crew. Fast schon entspannt posieren sie vor dem, was der „San Francisco Chronicle“ ein „historisches Inferno“ nennt. Nur wenige Meter und ein kleines Rinnsal trennen sie von einem Flammenmeer biblischen Ausmaßes. Ihre rußgeschwärtzten Gesichter grinsen grimmig in die Kamera. Der Kampf ist noch lange nicht verloren. Und doch, das Ausmaß der Brände ist verheerend. Zehntausende Menschen mussten bereits vor den Flammen fliehen. Hunderte Wohnhäuser wurden zerstört. Seit vier Jahren leidet der Westen der USA unter einer nicht enden wollenden Dürre. Zwölf Brände fressen sich derzeit durch die Landschaft. Rund um die Hauptstadt Sacramento sind sie besonders schlimm. Der Gouverneur hat den Notstand ausgerufen. Diese 15 Männer scheint das nicht zu stören. Sie fangen gerade erst an.

Judenhilfsrat „Zegota“ unterhielt und Verbrechen und Denunziationen unter Strafe stellte. Ein Vertreter Polens war Jan Karski, der einen Bericht über den Holocaust der polnischen und britischen Führung in London zur Kenntnis brachte und Präsident Roosevelt vorstellte. Den Juden müsse Hilfe geleistet werden. Das heißt nicht, dass es unter den Polen keine Verbrecher und vom Krieg verrohte Personen gegeben hätte. Aber auf eigene Faust und gegen den Willen des polnischen Staates begangene Verbrechen sind mit der totalitären Maschine des Völkermords, die vom Dritten Reich staatlich legitimiert war, nicht zu vergleichen. Niemand kann sagen, wie viele Juden von Polen getötet und wie viele denunziert worden. Gleiches gilt für die Zahl der Deutschen, die von polnischer Hand getötet worden. Nach allem, was wir wissen, waren die Verluste der Deutschen jedoch deutlich größer als die Zahl der jüdischen Mitbürger, die Verbrechen zum Opfer gefallen sind. In Polen herrscht Einmütigkeit darüber, dass jedes Verbrechen zu verurteilen ist. Gleiches gilt für die Ablehnung historischer Relativierungen, für das Verwischen von Verantwortung und die Verfälschung von Tatsachen.

Der Autor ist Vizepräsident des „Instituts für Nationales Gedenken“

ZITAT DES TAGES

„Ich hatte noch nie so viele ‚Freunde‘ wie jetzt. Jeder ist der Freund des Papstes“

Papst Franziskus über falsche Freunde in einem Interview mit dem argentinischen Radiosender Milenium

ESSAY

Entspanntes Land?

Die Redewendung schien derart *typisch deutsch*, dass sie sogar Franzosen kannten: „Ihre Sorgen möchte ich haben“, sagte zum Beispiel der französische Soziologe Raymond Aron auf Deutsch. So viel zum hysterischen Gehabe vieler (West-)Deutscher, etwa beim „Waldsterben“, das für wohlmeinenden Spott bei unseren europäischen Nachbarn sorgte. Denn der prophezeite Untergang der Welt – er wollte sich einfach nicht einstellen.

Und heute? Fast scheint es, als würden lediglich heimische Zeitdiagnostiker und Polemiker ihr Land weiterhin im Zustand einer „unreifen Nation“ wähen. Denn Deutschland hat sich grundlegend verändert. Als kürzlich bei einer Podiumsdiskussion der SPD-Vize Ralf Stegner sein „kritisches Weltbild“ mit einem Verweis auf „den Kurt Tucholsky“ glanzvoll zu machen glaubte, kam angedeutetes Gähnen ausgerechnet von jenen Leuten, für die das Wort vom „linksbürgerlichen Mainstream“ durchaus passend wäre. Nicht, dass dieses Milieu ihren (übrigens stets freigeistigen) „Tucho“ nicht mehr kennen und ihrem Nachwuchs nicht zur Lektüre empfehlen würde – lediglich das moralistische Gefuchtel bleibt aus. Deshalb sind auch Soldaten längst keine „Mörder“ mehr, sondern die Nachbarsjungen und Verwandten von Kollegen, um deren heile Rückkehr aus Afghanistan man sich sorgt, und deren *Peacekeeping* auf dem Balkan bewundert wird.

Und die alte Technikfeindlichkeit, selbsthasserisches Pendant zur vermeintlich „typisch deutschen“ Effizienz? Hat sich – wenn auch nicht ganz spurlos – verabschiedet und einem gelassenen Stolz Platz gemacht, wann immer die Fernsehbilder Transall-Maschinen zeigen, die in Krisengebieten landen, wo in Windeseile deutsches Know-how ausgepackt wird: Verbandsmaterialien oder Wasseraufbereitungsanlagen, die Menschenleben retten. Der deutsche Ingenieur, er wird immer wieder bemüht, denn sein mittelständischer Tüftlergeist ist in der Tat ein Erfolgsgeheimnis des deutschen Wohlstandes und Funktionierens. Gleichwohl hat diese (Wieder-)Entdeckung der eigenen, guten Möglichkeiten nichts Dröhnendes, noch nicht einmal in den pathetischen

Die offene Gesellschaft und ihre wechselnden Feinde: Wie sich Deutschland in den vergangenen 25 Jahren verändert hat

MARKO MARTIN



Reden des Bundespräsidenten und schon gar nicht in der kühlen Diktion der Kanzlerin.

Seit wann ist das so? Vor 25 Jahren, im unfrohen Herbst der kommenden deutschen Einheit, hörte man jedenfalls noch ganz andere Töne. Ein Viertes Reich würde entstehen, „der Sozialstaat weiter gekappt“ (sic!), das wiedervereinigte Land weniger westlich. Doch List der Vernunft: Gerade die linksliberale Furcht vor einer möglichen Entwestlichung des Landes führte zu einem (freilich langsamen, bis heute nicht gänzlich vollzogenen) Abschied von den eigenen antiwestlichen Aversionen. Wer nämlich, außer den Fundis in der Linkspartei, würde heute noch „den Kapitalismus abschaffen“ wollen, anstatt ihn als Basis für Innovation, na ja, zumindest als ewigen Quell des Nachschubes für den Sozialstaat zu begreifen? Und allen Anti-Bush- und Schlimme-NSA-Aufwallungen zum Trotz: Längst ist in die linksliberale Mitte der Gesellschaft die Erkenntnis hineingewachsen, dass man an Amerikas Seite tatsächlich besser aufgehoben ist als in einer zugigen Äquidistanz zwischen Washington und Genosse Putins Moskau.

Genau hier aber hält die Mentalitätsgeschichte eine weitere Überraschung parat: Die „Putin hilft“-Plakate (eine Art Gegenstück zu den „Lieber rot als tot“-Aufklebern der Achtzigerjahre, die damals nicht nur Franzosen und Amerikaner fassungslos machten) finden sich vor allem auf den Demos von Pegida. Ja, solches kann man durchaus diagnostizieren: Die Staatsverachtung, das permanente Unter-Verdacht-Setzen unseres demokratischen Gemeinwesens, das Konstruieren eines „Verblendungszusammenhangs“ – es ist von den Linksliberalen nach ganz rechts gewandert. Dort hetzt es nun, will eine radikal andere Republik, sorgt sich – um mit einem gängigen Missverständnis aufzuräumen – dabei auch keineswegs zuvorderst vor (realer) islamistischer Gefahr, sondern drischt auf die demokratischen Institutionen unseres Landes ein. Und siehe da: Einst gestandene Konservative wie Alexander Gauland und Konrad Adam, die in den Siebzigerjahren doch zu Recht empört waren über die Sympathisanten-Szene der RAF, führen nun ungerührt und auch verblendet ihre AfD in die bräunlichen Gewässer der „besorgten Bürger“.

Doch nicht nur hier bekommt das Bild einer entspannten Republik hässliche Sprünge. Der oben be-

schrriebene Mentalitätswandel eines nach wie vor gesellschaftlich prägenden Milieus – er scheint an den neuen Bundesländern völlig vorbeigegangen zu sein. Schon aus jenem Grund, da dort, von einigen großstädtischen Ausnahmen abgesehen, eben kein solches Milieu existiert, keine gewachsene, ökonomisch potente und gesellschaftlich sensibilisierte Mittelschicht. Stattdessen: prolige Aufsteiger (nicht selten SED- und Stasi-sozialisierte Profiteure westlicher Transferleistungen), missmutige Kleinbürger und dazu der „Merkel-Volksverräterin“ schreiende Mob der Zahnklügigen und Tätowierten, die nur die eigene Faulheit und Unfähigkeit, mit ihrem Leben etwas anzufangen, auf die nach Deutschland strömenden Flüchtlinge projizieren.

Ungerechte Zuspitzung? Man könnte sie sich sparen, gäbe es innerhalb der Ost-Intellektuellen endlich eine Debatte über jenes Phänomen DDR-geprägter Hartherzigkeit. Doch weder vom Büchner-Preisträger Volker Braun noch von Friedrich Schorlemmer, immerhin einst mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet, ist in dieser Richtung etwas zu hören, und auch die Gegenwartsromanciers Christoph Hein und Ingo Schulze wirken wie abgetaucht. Liegt es womöglich daran, dass man inzwischen nicht mehr „den Westen“ für alles verantwortlich machen kann und auch das dortige kritische Milieu nicht mehr bereitsteht für die ver liebten Selbstgeißelungen der Vergangenheit?

So gesehen ist das Land tatsächlich noch immer gespalten. Was freilich – Stichwort „Ihre Sorgen möchte ich haben“ – den Bürgerkriegsflüchtlingen aus Syrien, die bei uns zu Recht einen sicheren Hafen erwarten, ziemlich egal sein kann. Den Bomben von Assads Luftwaffe und den Massakern des IS entkommen, suchen sie vielleicht nicht einmal „deutsche Willkommenskultur“, sondern vor allem Obdach und späterhin die Chance auf einen Job. Jüngste und gewiss nicht letzte Ironie der Geschichte: Die meisten dieser Menschen, geflüchteter Mittelstand, sind damit hier mental bereits besser integriert als die Schar der selbsternannten ostdeutschen Abendlandretter.

Der Autor ist Publizist und Schriftsteller. Gerade erschienen: „Madiba Days. Eine südafrikanische Reise“

IMPRESSUM

Verleger AXEL SPRINGER (1985 †)
Herausgeber Stefan Aust
Chefredakteur: Jan-Eric Peters

Geschäftsführender Redakteur: Dr. Marius Schneider
Chefredakteur Investigativteam: Jörg Eigendorf
Chefkommentatoren: Torsten Krauel,
Dr. Jacques Schuster

Politik: Marcus Heithecker, Lars Schroeder, Stv. Karsten Kammholz, Claus Christian Malzahn Außenpolitik: Dr. Sascha Lehnartz, Stv. Dietrich Alexander Forum: Andrea Seibel, Stv. Dainar Hanbrich

schmiter, Elmar Krekeler, Lucas Wiegmann, Inga Griesse (Senior Editor) Literarische Welt: Richard Kämmerlings Sport: Stefan Frommann, Stv. Sven Flohr, Christian Witt, Volker Zeidler Reportagen/

CvD Produktion: Patricia Plate, Stv. Dr. Jörg Forbricht Foto: Michael Dilger, Stv. Stefan A. Runne Infografik: Sandra Hechtenberg, Karin Sturm Social Media: Martin Hoffmann Video: Martin Heller

Kultur/Gesellschaft: Eckhard Fuhr Leitender Redakteur Zeitgeschichte: Sven Felix Kellerhoff Ständige Mitarbeit: Prof. Michael Stürmer, Lord Georg Weidenfeld Autoren: Harald M. Bender, Wolfgang Bittner, Dr. Susanne

Jerusalem: Gil Yaron Kapstadt: Christian Putsch London: Stefanie Bolzen, Thomas Kielinger, Nina Trentmann Madrid: Ute Müller Mailand: Tobias Bayer Marrakesch: Alfred Hachmann Moskau: Julia Seifert New York: Tina Krüger